

Ein Symbol des Widerstandes

Über das Gewohnheitsrecht der Landnutzung

Landkonflikte in Malaysia haben vielfältige Hintergründe. In Sarawak hat offener Widerstand der Betroffenen gegen die Staatsgewalt fast schon Tradition, in Sabah hingegen war es lange still. Doch seit einigen Jahren tut sich auch hier etwas, wie im Falle Togudon.

Raphael Göpel

Am 16. März 2007 fand zum ersten Mal der Gedächtnistag (*Hari Memperingati*) Sinagang in Togudon statt. Togudon besteht aus vier Siedlungen, zählt ungefähr 440 Einwohner und befindet sich ca. 25 Kilometer südlich der Hauptstadt des ostmalaysischen Bundesstaates Sabah, Kota Kinabalu. Die Gegend um Sinagang wurde Anfang des 20. Jahrhunderts besiedelt. Im Jahre 1913 fand im Gebiet um Sinagang ein historischer Kampf statt, dem am 16. März bei den drei Grabhügeln von Sinagang gedacht werden sollte.

Ein komplexer Hintergrund

Sinagang befindet sich auf einer Hügelkette ca. 15 Minuten entfernt zur ersten Siedlung Togudons; die ansässige Bevölkerung jagt im umliegenden Wald, nutzt verschiedene Fruchtbäume und pflanzt Obst und Gemüse an. Die Dorfbewohner versuchen schon seit 1974 ihren Anspruch auf dieses seit Generationen kommunal genutzte Land gültig zu machen und einen Landtitel zu erhalten. Die Einheimischen berufen sich auf ihre Rechte als indigene Gruppe Sabahs. Landnutzung durch diese gilt als Gewohnheitsrecht (*Native Customary Rights*) und ist in der Landverordnung (*Land Ordinance*) von Sabah, Absatz 68, Artikel 15 zu finden. Das Gewohnheitsrecht definiert sich zum Beispiel durch landwirtschaftlich genutztes Land sowie Friedhöfe und Wege.

Das gesamte Kommunalland der vier Dörfer ist auf 15 Landtitel verteilt. Auf die Anträge der Dorfbewohner wurde von Seiten des Bundesstaat nicht eingegangen, statt dessen wurden die Landtitel an auswärtige Privatpersonen oder Unternehmen verkauft.

Ein verschuldeter Eigentümer dreier Landtitel verlor diese in den 1970er Jahren an eine Bank, die das Land im Jahre 2005 an ein malaysisches Unternehmen

weiterverkaufte. Innerhalb eines der drei Landtitel befindet sich das Gebiet um Sinagang. Die anderen beiden Titel liegen auf Land, das insbesondere als Wassereinzugsgebiet für die Dörfer dient. Während die Eigentümer der zwölf weiteren Landtitel das Land noch unberührt ließen und es so noch stets von den Dorfbewohnern genutzt wird, wollte der neue Käufer seine Investition direkt nutzen. Es sollte eine Bambusplantage errichtet werden. Die lokale Bevölkerung wurde aufgefordert, die von dem Unternehmen als Privatbesitz empfundene Fläche nicht mehr zu betreten.

Danach schlug das Unternehmen einen Weg in den Wald hinein und drang bis nach Sinagang vor. Von der als zu Sinagang gehörig wahrgenommenen Fläche wurde etwa die Hälfte abgeholzt. Durch die geschlagene Waldschneise wurden sowohl der Hauptjagdweg des Dorfes als auch Heilpflanzen, die zu Medizin verarbeitet werden, zerstört. Danach riss die Gesellschaft Hütten, in denen Pilze angebaut wurden und die gerade einmal 50 Meter vom nächsten Wohnhaus entfernt standen, ein. Als Reaktion sperrten die Dorfbewohner das von beiden Seiten beanspruchte Land mit einer Holzbarrikade ab und hinderten die Arbeiter am weiteren Eindringen. Verschiedene Behörden wurden angeschrieben. Auf der anderen Seite stellte die Gesellschaft zunächst die Arbeit ein und zeigte den *Jawatankuasa Kemajuan dan Keselamatan Kampung* (JKKK, zuständig für die Dorfsicherheit und Entwicklung) und den *ketua kampung* (Dorfvorsteher) als Verantwortliche für das Eindringen und die Nutzung ihres erworbenen Geländes an. Darauf wurden die beiden von der Polizei festgenommen, nach Zahlung einer Kautions jedoch wieder freigelassen.

Widerstand wird sichtbar gemacht

Am Gedächtnistag wanderten die 140 Teilnehmer zunächst gemeinsam nach Sinagang. Dort versammelten sie sich um die drei Grabhügel herum, die das Zentrum Sinangangs ausmachen. Auf zwei der kleinen Hügel befinden sich zwei Zeitzeugen der Vergangenheit –

Der Autor studiert an der Universität Köln und ist freier Mitarbeiter der *südostasien*.

ein alter Baumstumpf und ein Stein. Der Baumstumpf auf dem dritten Hügel wurde bereits von den Arbeitern des Unternehmens zerstört. Der Stein und eine Gedenktafel aus Metall wurden nach einer Ansprache des *ketua kampung* in den frischen Zement gesetzt, und Teilnehmer aus verschiedenen Gebieten Sabah, Aktivisten und Indigene, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, hinterließen ihre Unterschrift oder ein Symbol. Danach trafen sich die Teilnehmer in Tatalaban, einem der vier Dörfer, das Togudon formt. Dort sprachen unter anderem der *ketua kampung* und der *JKKK* zu den Anwesenden. Auch Nicholas Bawin, der Präsident der *Sarawak Dayak National Union* war anwesend, um seine Solidarität auszudrücken. Seit acht Generationen ist Togudon besiedelt, die meisten der Jüngeren sind katholisch und nur noch wenige Ältere folgen ihrem früheren Glauben. Unterscheidet sich auch die Weltsicht der verschiedenen Generationen, ist Sinagang dennoch Teil der Geschichte aller Bewohner von Togudon, und der Kampf um das Land zentralisiert sich hier. Mit der Zeremonie und der Zementierung des alten Steines ist dieser Platz nicht mehr bloß, je nach Sichtweise, ein historischer Platz, eine alte Geschichte oder Legende, sondern nun auch ein Symbol des Widerstandes der lokalen Bevölkerung gegen den Verkauf bzw. die Wegnahme von Land und das Eindringen eines Privatunternehmens in ihr traditionell genutztes Land geworden.

Es sollte allerdings nicht verschwiegen werden, dass einige Einwohner den Widerstand nicht unterstützen.

Eines von mehreren Szenarien

Der Konflikt in Togudon zeigt einen von mehreren aktuellen Landkonflikten in Sabah auf. Konflikte zwischen Privatunternehmen und Indigenen haben meist folgenden Hintergrund: Profitorientierte Unternehmen kaufen Landnutzungsrechte, meist von einem am wirtschaftlichen Wachstum interessierten Bundesstaat bzw. dessen zuständigen Behörden. Das Land, das der Bundesstaat als *state land* deklarierte und danach verkaufte, überlappt sich in diesen Fällen mit schon seit Jahrzehnten (oder länger) genutztem Land durch angrenzende Dorfgemeinschaften. Diese sind oft über-

rascht, wenn sie im wahrsten Sinne des Wortes plötzlich das Feld räumen müssen. Da sie sich ihrer Rechte bezüglich des oben genannten Gewohnheitsrechtes oft nicht bewusst sind und daher auch keinen Antrag auf einen Landtitel gestellt haben, sind sie meist nicht im Besitz einer Urkunde, die ihnen das Land garantiert und ihren Anspruch bestätigt. Daneben fühlt sich auch das Privatunternehmen im Recht, da es das Land mit einem Kaufvertrag erworben hat. Im Falle Togudons

wurde Land erworben, das als Kollektivgut der Dorfgemeinschaft dient. In dem aus der Kolonialzeit übernommen Gesetz findet sich kein Paragraph, der kommunal genutztes Land berücksichtigt. Der dritte Akteur, der Bundesstaat, ist schließlich in der Exekutive und der Judikative gefragt. Zumindest die Polizei Sabahs ist bisher dadurch aufgefallen, sich eher auf die Seite der Unternehmen zu stellen. Neben Togudon warten weitere Prozesse in Sabah auf ihren Beginn. Die geringste Wartezeit beträgt fünf Jahre, nach oben ist die Skala offen. In den letzten Jahren konnten jedoch bereits die ersten Landprozesse von Indigenen in Sarawak und auf der malaiischen Halbinsel gewonnen werden.

Viele der 39 indigenen Gruppen Sabahs, die etwa 60 Prozent der dortigen Bevölkerung ausmachen, leben in ländlichen Gebieten. Es bleibt zu hoffen, dass Landkonflikte

sowohl in Sabah, als auch in Malaysia insgesamt stärker ins Licht der (malaysischen) Öffentlichkeit rücken, veraltete Paragraphen geändert werden, und mit einer Einführung von kommunalen Landtiteln marginalisierte Dorfgemeinschaften ihr Recht auf Selbstbestimmung und ihre Lebensgrundlage, Land das durch Wanderfeldbau bewirtschaftet wird, bewahren können – vor allem in Hinblick auf weitere geplante Großplantagen (besonders der expandierenden Palmindustrie) sowie Holzeinschlag.

Im Juni 2007 wird der Strafrechtsprozess gegen die beiden Angeklagten in Kota Kinabalu beginnen. Für den zivilrechtlichen Prozess um das Land zwischen dem Unternehmen und den Dorfbewohnern steht noch kein Termin fest.



Vergangenheit sichtbar machen: als Symbol der Erinnerung an ihr zerstörtes Dorf haben die ehemaligen Einwohner Sinagangs einen Gedenkstein errichtet.

Foto: R. Göpel